



Fastenpredigt im Freiburger Münster
„Reichtum und Armut – Damit keiner verloren geht“
Sonntag, 21. März 2010

Lesung Dtn 15,4-5

Liebe Schwestern und Brüder!

Ja, wie ist das denn nun mit der spätrömischen Dekadenz in unserem Land, wie ein hochrangiger Vertreter der Bundesregierung vor kurzem diagnostiziert hat? Ist es dekadent, wenn die Politik dazu aufgefordert wird, die Grundlagen für ein menschenwürdiges Existenzminimum zu schaffen? Und das, weil die bisherige Berechnung der Regelsätze „freihändig“ und „ins Blaue hinein“ erfolgte, wie das Bundesverfassungsgericht feststellte? Leben wir wirklich in einer Zeit, in der Millionen von Menschen nur darauf aus sind, sich auf die faule Haut zu legen und sich ihren Lebensunterhalt allein vom Staat finanzieren zu lassen? Gleichzeitig führen wir Debatten darüber, ob es denn rechtens ist, Steuervergehen mit allen Mitteln des Rechtsstaates zu verfolgen! Ist es nicht eine verkehrte Welt, wenn jene, die wohlhabend sind, nicht zu begründen haben, woher ihr Reichtum stammt, während diejenigen sich rechtfertigen sollen, denen das Nötigste zum Leben fehlt?

Armut hat viele Gesichter! Da denke ich an jenen Mann, der über 50 ist und arbeitslos und dem niemand mehr zutraut, dass er an einem neuen Arbeitsplatz Fuß fasst; ich denke an die Alleinerziehende, die keinen Arbeitsplatz annehmen kann, weil sie niemanden

hat, der ihr kleines Kind während der Arbeitszeiten umsorgt; ich denke an das Kind, das am morgen als einziges Familienmitglied in der Schule einer geregelten Beschäftigung nachgeht und ich denke an den Jugendlichen, der seine hundertste Bewerbung abgeschickt hat und auf die vorausgegangenen 99 nicht einmal eine Antwort bekam. Da sind Menschen, die als Flüchtlinge zu uns gekommen sind und noch immer keiner richtigen Arbeit nachgehen dürfen – geduldet, ausgegrenzt und ohne Perspektive für sich und ihre Familie in einem Land, auf das sie ihre Hoffnung gesetzt haben.

Dass das Thema Reichtum und Armut keine Randerscheinung unserer Gesellschaft ist, belegen einige wenige Zahlen. Nach dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung von 2008 besitzen 10 % der Deutschen 60 % des Vermögens; allein das oberste Prozent verfügt über 23 % des gesamten Vermögens. Und 27 % der erwachsenen Bevölkerung hat überhaupt kein Vermögen oder ist verschuldet! Mehr als 1/3 des monatlichen Gesamteinkommens in unserem Land geht an 1/5 der Bevölkerung – und das seit vielen Jahren. Über 7 Mio. Frauen und Männer leben in Hartz-IV-Haushalten und davon mehr als 2 Mio. Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren. Und die Hälfte der Hartz-IV-Empfänger ist seit mehr als 3 Jahren ohne Arbeit. Die meisten von ihnen ohne abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung und damit ohne genügende Qualifikation.

Diese Frauen und Männer, Kinder und Jugendlichen leben mitten unter uns und doch gibt es kaum Kontakte mit ihnen. In einer Studie gaben 87 % der Bevölkerung an, keinen armen Menschen im Familien- oder Freundeskreis zu haben. 13 % der Befragten gaben an, dass sie noch nie mit einem armen Menschen Kontakt hatten. Gerade vier % kennen einen wohnungslosen Menschen. Das macht Armsein in Deutschland aus. Natürlich nicht hungern müssen und ohne Gesundheitsversorgung, wie in vielen Ländern. Armsein in Deutschland bedeutet, ausgegrenzt und oft auch Vorurteilen ausgesetzt zu sein. Jeder Schulausflug wird zum finanziellen Drama für die Eltern; Kinder gehen nicht zum Kindergeburtstag, weil sie kein Geschenk mitbringen können. Diese Lebensverhältnisse verfestigen sich und es gibt so gut wie kein Entkommen!

Liebe Schwestern und Brüder! „...eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben“, so im Buch Deuteronomium (Dtn 15,4). Denn Armut und Benachteiligung sind für den Gott der Bibel ein Gräu- el. Wie ein roter Faden zieht sich diese Haltung durch das Alte und Neue Testament. Alle Aussagen stimmen darin überein, dass die Sklaverei der armen und benachteiligten Menschen beendet werden muss. Die Schulden sind ihnen nachzulassen, damit sie wieder leben können. Diese Verfügungen klingen manchmal geradezu utopisch, wenn es beispielsweise im Buch Exodus heißt: „Sechs Jahre kannst du in deinem Land ... die Ernte einbringen; im siebten sollst du es brach liegen lassen ... Die Armen in deinem Volk sollen davon essen ...“ (Ex 23, 10 f). Letztlich ist es im-

mer eine von Gott gewollte gesellschaftliche Aufgabe, die Armut aktiv zu bekämpfen.

Der Zusammenhang ist eindeutig. Es soll keine Armen geben, „denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbesitz gibt und das du in Besitz nimmst“ (Dtn 15,4). Gott selbst ist es nämlich, der seinem Volk die Lebensgrundlagen schenkt. Wir alle verdanken sie ihm und deshalb ist es für ihn unerträglich, wenn eine kleine Gruppe für sich allein in Anspruch nimmt, was für alle gedacht ist. Deshalb ist auch die Warnung im Jakobusbrief an jene so scharf, die für sich definieren, wer zur Mitte zählt und wer zum Rand. „Noch in den letzten Tagen sammelt ihr Schätze. Aber der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere.“ (Jak 5,3 f)

Die Enzyklika *Populorum Progressio* von Papst Paul VI. greift 1967 unter Verweis auf den Kirchenvater Ambrosius diese Tradition auf.¹ „Es ist nicht dein Gut mit dem du dich gegen den Armen großzügig erweist. Du gibst ihm nur zurück, was ihm gehört. Denn du hast dir herausgenommen, was zu gemeinsamer Nutzung gegeben ist. Die Erde ist für alle da, nicht nur für die Reichen.“² Und im gemeinsamen Wort der Kirchen von 1997 heißt es, dass die biblische Option für die Armen darauf zielt, „Ausgrenzungen zu überwinden und alle am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Sie hält an, die Perspektive der Menschen einzunehmen, die im Schatten des Wohlstands leben und weder sich selbst als gesellschaftliche Gruppe bemerkbar machen können noch eine Lobby haben.“³ Klarer und eindeutiger geht es nicht!

Liebe Schwestern und Brüder! Vor diesem Hintergrund können und dürfen wir uns als Christen nicht damit abfinden, dass die Schere zwischen denen, die materiell und mit Chancen gut ausgestattet sind und denen, die von beidem viel zu wenig haben, immer weiter auseinandergeht. Jede und jeder hat etwas, das ihn wertvoll macht; wenn nicht materiell, so doch an Gaben, die eine Gesellschaft reich machen. Weil niemand nichts kann, darf keiner verloren gehen! Und deshalb darf es nicht länger sein, dass Deutschland noch länger zu den Ländern gehört, in denen die soziale Herkunft mit am meisten über die schulische und berufliche Zukunft eines Kindes entscheidet. Ge-

¹ PAUL PP. VI., Enzyklika *Populorum progressio* über die Entwicklung der Völker, An die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute, die Gläubigen der gesamten katholischen Welt und an alle Menschen guten Willens, in: AAS 59 (1967), Nr. 23.

² De Nabuthe (Über Naboth) c. 12, n. 53 PL 14, 747. Vgl. R. Palanque, *Saint Ambroise et l'empire romain*, Paris 1953, 336 ff.

³ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, Hannover/Bonn 1997, Nr. 107.

rade bei Eltern und Kindern in prekären Lebensverhältnissen ist die Lust am Entdecken der Welt möglichst früh zu wecken. Längere Zeiten gemeinsamen Lernens können dazu ein Weg sein.

Gleichzeitig ist es notwendig, dass all das in den Kindern und Erwachsenen gestärkt wird, was an positiver Lebenskraft in ihnen ist. Dass sie die Energie, die sie oft einsetzen, um sich und andere zu zerstören, so gebrauchen lernen, dass sie selbst weiter kommen. Der erste und zentrale Ort für Bildung und Erziehung ist dabei nach wie vor die Familie. Faktisch sind Eltern die entscheidenden Bildungslotsen ihrer Kinder. Auf diese Aufgabe werden junge Menschen in ihrer eigenen Entwicklung aber oft nur wenig vorbereitet. Dies führt leicht zu überforderten Familien. Immer wichtiger werden deshalb frühe Hilfen. Junge Alleinziehende und Paare werden hier schon in der Schwangerschaft und nach der Geburt begleitet. Sie lernen, mit ihrem Kind Kontakt aufzubauen und es zu fördern. Denn nur wer sich selbst zu achten lernt, wird auch andere achten!

„Die Würde der Person und die ... Gerechtigkeit verlangen“, so Papst Benedikt XVI. in seiner im November 2009 erschienenen Enzyklika „Caritas in veritate“, „dass ... die wirtschaftlichen Entscheidungen die Unterschiede im [Besitz] ... nicht [weiter] ... vergrößern und dass als Priorität weiterhin das Ziel verfolgt wird, allen Zugang zur Arbeit zu verschaffen und für den Erhalt ihrer Arbeitsmöglichkeit zu sorgen.“⁴ (32) Denn Arbeit bedeutet neben dem zum Leben notwendigen Geldverdienen, das Leben selbst aktiv zu gestalten; teilhaben können an der kulturellen Vielfalt einer Gesellschaft. Und deshalb muss es auch das Ziel sein, dass Menschen bei aller Würdigung der zahlreich entstandenen Tafelläden, nicht dauerhaft auf solche Hilfe angewiesen sind. Wir dürfen nicht schuldig werden, indem wir Parallelgesellschaften aufbauen.

Liebe Schwestern und Brüder! Vor dem Hintergrund unserer Gesellschaft und der biblischen wie kirchlichen Tradition ist der Einsatz der Kirche gegen Armut und soziale Ausgrenzung ein Gebot der Stunde. Wer das mit spätromischer Dekadenz umschreibt ist unanständig. „[Denn] wer bei Gott eintaucht, taucht bei den Armen auf.“ Dieser Satz des Theologen Paul Michael Zulehner gilt auch umgekehrt. Wer den Armen begegnet, begegnet Gott! Oder wie Papst Benedikt XVI. es in seiner

⁴ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika CARITAS IN VERITATE von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen gottgeweihten Lebens, an die christgläubigen Laien und an alle Menschen guten Willens über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, Bonn 2009, Nr. 32.

Enzyklika „Deus Caritas est“ formuliert, wird „fühlsam Gott gegenüber“⁵, entdeckt Gott in den Armen. Das ist Auftrag und Ermutigung zugleich. Amen.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes

⁵ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, Bonn 2006, Nr. 18.